Das experimentelle Ich

Gundega Repšes Roman «Unsichtbare Schatten»

Lettland bildet für den deutschsprachigen Leser immer noch einen weissen Fleck auf der literarischen Landkarte Europas. Daran hat auch die Tatsache nichts geändert, dass die baltischen Länder 1997 Schwerpunktthema der Leipziger Buchmesse waren. In literarischer Hinsicht ist indes die jüngste Vergangenheit besonders interessant: Während der achtziger Jahre hatte sich im noch sowjetischen Lettland eine mutige, hauptsächlich weibliche Literatur entwickelt. Die politisch engagierte Prosa dieser «zornigen jungen Frauen» (die meisten Autorinnen waren erst knapp zwanzig Jahre alt) wurde bald von den historischen Ereignissen überholt: 1991 erlangte Lettland die staatliche Unabhängigkeit. Aber schon in den neunziger Jahren mussten die lettischen Leser ein zweites Mal umlernen: Kaum hatte man sich an die künstlerische Verarbeitung politischer Tabuthemen gewöhnt, machte sich in der lettischen Literatur auch schon der postmoderne Mainstream des westlichen Kulturbetriebs bemerkbar. Zur Signatur dieser Strömung wurde eine literarische Figur von Aivars Ozolins namens «Dukts» – postmoderne Textspiele tragen deshalb in Lettland seit dem Erscheinen von Ozolins Roman im Jahr 1991 den Namen «Duktismus».

Originelle Textstruktur

Es ist für die jungen lettischen Autoren nicht einfach, in diesem Wechselbad der literarischen Stile eine eigene künstlerische Identität zu finden. Viele der Debütantinnen aus den achtziger Jahren haben sich im unabhängigen Lettland nicht mehr zu Wort gemeldet. Eine Ausnahme bildet allerdings Gundega Repše (geboren 1960), der es gelungen ist, ihre ursprüngliche politische Thematik in eine anspruchsvolle und originelle Textstruktur überzuführen. Die ausgebildete Kunsthistorikerin hatte als 19jährige mit einer sozialkritischen Erzählung debütiert; bisher liegen von ihr drei Erzählbände (1987, 1992 und 1994) sowie zwei Romane (1990 und 1996) vor. Ihr letzter Roman, «Unsichtbare Schatten», ist nun auch in einer sorgfältigen Übersetzung auf deutsch greifbar. Die Protagonistin des Romans stellt – wie Repše es einmal formuliert hat – ein «experimentelles Ich» dar, das seiner Schöpferin auch äusserlich gleicht:

> «Bislang kenne ich von Nina nur das Gesicht und andere so oder anderweitig sichtbare Körperteile. Sie hat hellbraunes, weiches Haar, das bis zu den Ohren reicht und auf den Wangen zu Hörnchen mit spitzen, wie angeleckten Enden ausläuft. Ihre Augen sind eindeutig grau – kein Tüpfchen, kein Fünkchen, nicht der leiseste Anflug eines anderen Farbtons ist in ihnen zu finden – sie schimmern wie Perlmutt. Sie hat die Augen aufgerissen wie in einem uralten, unauslöschlichen Erstaunen, doch diese vielleicht irrige Vorstellung rührt von den hohen, hochgezogenen Brauen her. Die sich übrigens kräuseln.»

Privatleben als Gefängnis

Nina teilt mit der Verfasserin nicht nur Aussehen und Beruf, sondern auch das politische Engagement während der späten Sowjetzeit. In mehrfacher Überblendung unterbricht Repše das Zeitkontinuum von Ninas Erleben und teilt es in einzelne Versatzstücke auf. Für die Gegenwart findet die Autorin ein beklemmendes Bild: Nina wird von ihrem Mann in der gemeinsamen Wohnung eingesperrt. Das Privatleben als Gefängnis – mit dieser Chiffre trifft Repše in präziser Weise die Befindlichkeit der jungen Intelligenzia, die plötzlich ihrer gesellschaftlichen Mission verlustig gegangen ist. Nina entflieht ihrem Ehemann und begibt sich auf eine ziellose Suche, die sie aus Riga hinausführt. Dabei stösst sie aber immer wieder auf die eigene Vergangenheit, in der sich die Erblasten der lettischen Geschichte spiegeln: Ihr Vater ist nach Deutschland emigriert, die Familie ihrer Mutter wurde nach Sibirien verschickt, die Mutter eines Freundes hatte eine geheime Liebesaffäre mit einem Wehrmachtssoldaten. Der Roman endet damit, dass Nina Lettland den Rücken kehrt und nach Schweden ausreist.

Gundega Repšes «experimentelles Ich» durchlebt auf überzeugende, gleichzeitig aber auch tragische Weise den Neubeginn der lettischen Geschichte: Die Traumata der faschistischen Okkupation und des sowjetischen Regimes werfen ihre «unsichtbaren Schatten» auf die Gegenwart. Ob Emigration die richtige staatsbürgerliche Antwort auf diese Herausforderung darstellt, muss offenbleiben – sicher aber ist, dass der Autorin mit ihrem Roman ein gültiges und künstlerisch anspruchsvolles Dokument der lettischen Befindlichkeit am Anfang einer neuen Ära gelungen ist.

Ulrich M. Schmid

Gundega Repše: Unsichtbare Schatten. Roman. Übersetzt aus dem Lettischen von Matthias Knoll. Dumont-Buchverlag, Köln 1998. 214 S., Fr. 35.–.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG